

# Aus der Chronik des Pfarrers Kook

von H. Wilmsen

*Als Nachfolger von Pfarrer Petrus übernahm Wilhelm Kook im Jahre 1810 die Pfarrerstelle an St. Vincenzius zu Dinslaken. Dank der sorgfältigen Aufzeichnungen, die er in den Jahren 1817 bis 1822 im Protokollbuch der Kirchengemeinde angelegt hat, sind einige bemerkenswerte Einzelheiten aus der Stadt- und Pfarrgeschichte überliefert, nicht zuletzt auch solche, die ein wenig Licht in das Dunkel der Bau- und Kunstgeschichte der Pfarrkirche bringen.*

*Das 17 x 22 cm große Protokollbuch enthält neben diesen zeitgenössischen Aufzeichnungen eine Zusammenstellung alter Textabschriften von Stiftungen und Registern,<sup>1)</sup> jährliche Verzeichnisse der Kommunikanten aus den Jahren 1818 bis 1857, eine Abschrift der Gründungsurkunde des Dinslakener Gasthauses (fundatio hospitalis)<sup>1)</sup> und eine Aufstellung von 4 Meßstipendien. Diese Nachschriften sind von anderer Hand und keinesfalls von Pfarrer Kook oder seinen beiden Nachfolgern angefertigt.*

*Im folgenden sollen die Begebenheiten, von denen das Protokollbuch berichtet, thematisch geschlossen wiedergegeben werden. Eine chronologische Aufzählung verbietet sich schon deshalb, weil manche Einzelheiten mehrfach in verschiedenen Zusammenhängen Erwähnung finden.*

## Alte gegen neue Kunst

Das erste Protokoll vom 16. Oktober 1817 umfaßt einen Bericht über die Aufstellung und Begutachtung eines neuen Altarbildes für den Hochaltar. Vom Pastor und den geladenen Mitgliedern des Konsistoriums wurde das von Theodor Dornbusch gemalte Bild „für gut befunden und festgesetzt, daß

1. Das für den billigen Preis von 70 Rthn verfertigte Schöne Gemälde für immer im Hochaltare stehen bleibe, damit demselben durch Herausnehmen und Wiedereinsetzen ja nicht geschadet werde.

2. war man übereinstimmender Meinung, daß der vor dem Hochaltare befindliche Kronleuchter (zerstört 1945), weggenommen, und in der Mitte der Kirche aufgehängt werden sollte, weil durch das Dahängenbleiben desselben dem Auge die freye Aussicht zum Hochaltare versagt wäre:

3. Schlug der unterschriebene Pastor sämtlichen Herrn Consistorialen vor, daß für das im Muttergottes Altare befindliche mit Seyde angethane Marien Bild ein gemaltes Bild von der nämlichen Bedeutung von H. Dornbusch verfertigt werden möchte: der Vorschlag wurde angenommen, und der unterschriebene Pastor beauftragt, mit Herrn Dornbusch zu contrahiren: zur Bestreitung der daraufgehenden Kosten verbreitet sich der Pastor: um aber auch zur Verzierung der Kirche und zur Ehre Gottes etwas beyzutragen übergeben die Herrn Consistorialen dem Pastor das etwaige an dem Marienbilde befindliche Silber als Beytrag zu den bestreitenden Kosten des neu anzufertigende noch zu mahlende Muttergottes- und Annen Bild.“

Mit Bedauern müssen wir heute die Tatsache hinnehmen, daß durch die Beschaffung neuer Gemälde der Kirche ein wertvolles altes Andachtsbild verlorenging. Als Bruderschaftsbild der aus der Vikarie

<sup>1)</sup> Abgedruckt im Stadtbuch von Dinslaken.

Beatae Mariae Virginis hervorgegangenen Bruderschaft Gloriosae Virginis Mariae hatte es lange im Mittelpunkt der kirchlichen Übungen dieser Bruderschaft gestanden. Von den Mitgliedern waren im Laufe der Zeit zahlreiche Gaben für das Bild gestiftet worden. Außer dem silbernen Szepter, den Silberplatten, aus Silber getriebenen Herzen und Kreuzen werden in einer von Pfarrer Tibau angefertigten Aufstellung in der Bruderschaftsakte auch Münzen genannt. Weiterhin ist die Rede von mehreren Seidenkleidern in verschiedenen Farben, reich bestickt und verziert; ebenso ein leinenes Fastenkleid. Immerhin war der zum Marienbild gehörende Silberschatz so bedeutend, daß Pfarrer Kook aus dem Erlös das oben genannte Gemälde und dazu noch ein später gemaltes Bild bezahlen konnte.

Es bedurfte allerdings einiger Überredung, bevor die Gläubigen sich von dem Muttergottesbild trennten. Erst vier Jahre nach der erwähnten Bitte um Freigabe des Silbers fand Pfarrer Kook die Zustimmung des Konsistoriums. Inzwischen hatte er das zweite Gemälde in Auftrag gegeben. Dazu findet sich folgende Eintragung vom 13. Mai 1821:

„Wurde dem Pastor Kook concedirt, daß ihm das an dem Muttergottesbild befindliche Silber für die Anfertigung eines Gemäldes, vorstellend den Martyrertod des heiligen Vincentius ihm zum Verkaufe zu oben erwähntem Zwecke hergegeben werden sollte.“

Ob es tatsächlich zur Freigabe des Silbers kam, steht dahin; denn wenig später heißt es, daß alle in der Sitzung des Konsistoriums besprochenen Punkte erledigt worden seien, mit Ausnahme von Punkt drei, der den Verkauf des Silbers zum Gegenstand hatte.

Möglicherweise begründete der Verlust des Marienbildes den Anfang einer Entwicklung, die stark von der Wandlung des künstlerischen Geschmacks bestimmt war. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts fielen ihr wertvolle Kunstwerke der Dinslakener Pfarrkirche zum Opfer, so der wahrscheinlich vom Klever Herzog gestiftete Traghimmel, die gotische Tabernakeltüre, bis auf einen alle alten Altäre. Nach diesem sich mehr und mehr überschlagenden Gesetz der Geschmackswandlung verschwanden auch die von Dornbusch gemalten Bilder, von denen zumindest das Marienbild einige Bedeutung gehabt hat. Es wurde nach der mündlichen Überliefe-

rung, zusammen mit dem barocken Marienaltar der südlichen Seitenkapelle, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verkauft, nachdem es auch von weiter hergereisten Kunstkennern bewundert worden war.

Pfarrer Kook bezeichnete das Bild als Altarblatt, „darstellend die Aufnahme Mariens“. Es kann sich also nur um das von Clemen erwähnte Mittelgemälde der Himmelfahrt Mariä im südlichen Seitenaltar handeln. Über den Verbleib des Vinzenzbildes ist nichts weiter bekannt. Wir wissen nicht einmal, ob es in der Pfarrkirche einen Platz gefunden hat.

### **Zahlreich war die Volksmenge und groß die Rührung derselben**

Im Jahre 1818 wurde „auf Betreiben des hiesigen Geheimen- Kriegs- und Landraths Freyh Von Buggenhagen... von Regierungswegen das Begrabenwerden in der Stadt untersagt.“ Daraufhin mußten die beiden in der Stadt gelegenen Begräbnisplätze der katholischen und der reformierten Gemeinde vor die Tore der Stadt verlegt werden. Als geeignetes Gelände wurde ein Platz ausgemacht, der nur wenige hundert Meter vom Neutor entfernt lag. Die Einweihung des neuen Friedhofs, der den drei Konfessionen gleicherweise als Begräbnisstätte dienen sollte, wurde in feierlicher Form am 30. April 1818 vorgenommen:

„Nach eingeholter Erlaubniß wurde der vor dem neuen Thore zum Kirchhofe angewiesene Platz von mir den 30ten April auf Christi Himmelfarths Tage nach den Gebräuchen unserer Kirche folgendermaßen eingeweiht. Nach geendigtem Hochamte gingen sämtliche Eingepfarrte begleitet von einer großen Menge nicht Catholischer Bürger processionaliter singend durch die Stadt: als man auf dem zum Kirchhofe ausersehenen Platze angekommen war, wurde die Einweihung vorgenommen, nach derselben von mir eine auf den Gegenstand passende Rede gehalten, nach vorgetragener Rede von der Schuljugend um das Kreuz versammelt ein auf die Feyerlichkeit Bezug habendes Lied gesungen, dann processionaliter der Rückzug zur Pfarrkirche genommen, und die Feyer des Tages mit dem Te Deum beschloßen. Zahlreich war die Volksmenge, und groß die Rührung derselben an diesem Tage.“

Etwa vier Wochen später erfolgte die offizielle Übergabe des Friedhofs aus Anlaß der Beerdigung des Wm Möllmann.

Seit Aretz-Besselmann auf Grund eines Lesefehlers von einer Ww Möllmann berichtet, wurde diese Version von anderen Autoren unbesehen übernommen, wobei stets zu fragen blieb, wieso in jener martialischen Zeit der Landsturm bei der Beerdigung einer Bürgerfrau hätte aufgegeben werden sollen. Bei Pfarrer Kook lesen wir es so:

„Nach der seitwärts beschriebenen stattgehabten Einweihungs-Feyerlichkeit wurde von dem Herren Landrathe Freyh. Von Buggenhagen und den hiesigen Herren Predigern der Vorschlag gemacht, daß die erste zum Kirchhofe gebrachte Leiche mit allem religen durch die Dazwischenkunft des Landsturms erhöhtem Pompe zum neuen Kirchhofe gebracht werden möchte. Bald nach dieser Ubereinkunft / d 26ten May d. J. / starb Wm Möllmann lutherischer Confession und wurde am 29ten ejusdem auf diese feyerliche Weise begraben. Um 1 Uhr Nachmittags war eine große Anzahl ausgesuchter Landsturm-Mannschaft auf dem Markte versammelt, um 2 Uhr rückte der Landsturm vor das Sterbehause, die sämtlichen Pfarrer der Stadt mit der Schuljugend aller Confessionen fanden sich bald nachher gleichfalls allda ein. Auf das Signal gedämpfter Trommelwirbel wurde die Leiche aus dem Hause gebracht: bey dem Ansichtigwerden derselben von der Landsturm-Mannschaft das Gewehr praesentirt, die Leiche auf einem Wagen gesetzt und bis zum Catholischen Kirchhofe gefahren. Hier wurde Halt gemacht, und von mir in der im vorigen Jahren gepflanzten Lindenallee, zwischen den Herren Prediger Nebe und Engels stehend, die Abschieds-Predigt vom Kirchhofe und den darauf Beerdigten gehalten. Nach abgehaltener Rede wurde die Leiche bis zum reformirten Kirchhofe gebracht, hier wieder Halt gemacht, und von dem Herrn Prediger Engels, stehend zwischen dem über kurz als Regierungsw. u. Consistorial-Rath nach Minden gehenden Herrn Prediger Nebe und mir, eine Abschieds Predigt gehalten. Nach Endigung derselben setzte sich die große Menschen Maße zum neuen Kirchhofe in Bewegung: hier wurde von dem hiesigen lutherischen Herrn Prediger Nebe eine auf die Feyerlichkeit des Tages geeignete Rede gehalten, nach derselben die Leiche in die Erde gesenkt, und der Grabeshügel von der Landsturms Mannschaft mit drey Salven verlassen.“

Die Verlegung des Friedhofs war für damalige Verhältnisse mit Gewöhnungen verbunden, die von den Bürgern als fremd und einschneidend empfunden wurden. Von alters her gehörte der Begräbnisplatz in die unmittelbare Nähe der Kirche. Er bildete den eigentlichen Kirch-Hof. Die Weihe und Ruhe dieses Bezirks waren unantastbar. Nach der Verlegung der Kirchhöfe schwand diese Auffassung von der Weihe und Würde dieser Plätze nicht sofort. Hinsichtlich der Verwendung, Veräußerung und Bebauung gab es Sperrvorschriften, die im allgemeinen auch beachtet wurden.

Eine erste Abweichung von den üblichen Leichenbegängnissen ergab sich aus den Wegeverhältnissen. Pfarrer Kook beklagt sich über den schlechten Zustand des Weges zum Friedhof und erwirkt am 2. Januar 1820 die Zustimmung des Konsistoriums zur Verlegung der Kinderbeerdigungen auf die frühen Vormittagsstunden:

„Der früheren Observans nach werden die Kinderleichen des Abends im Dunkeln beerdigt: wo aber der Kirchhof vor das Thor verlegt, der Weg sehr schmutzig ist: so kamen unterschriebene Consistorialen dahin mit mir überein, daß für die Zukunft die Kinderleichen zur Winterszeit des Morgens um 8 Uhr und zur Sommerzeit um 7 Uhr begraben würden.“ Dieser Beschluß wurde von den Mitgliedern des Konsistoriums Pfarrer Kook, die Leuw, Tappe und Lutter unterzeichnet.

Folgenschwerer und langwieriger als diese Änderung der Begräbnisordnung wurde der Streit über die Besitzrechte am alten Kirchhof.

### **... einen Apendix an die Kirche kleben“**

Bereits lange vor der Verlegung des Friedhofs hatte es Streit um die Eigentumsrechte am Kirchhof, dem Kirchturm, der Uhr und den Glocken gegeben. Diesmal ging es um die bauliche Nutzung des Kirchhofgeländes<sup>3)</sup>.

In der Meinung, der an der katholischen Kirche gelegene Friedhof sei Eigentum der Stadt, ließ Bürgermeister Noot unmittelbar an der Kirche Fundamente zur Errichtung eines Gebäudes anlegen, das der Aufbewahrung des Totenwagens und der Brandleitern dienen sollte. Das Konsistorium erhob sofort Einspruch:

<sup>3)</sup> Bei Aretz-Besselmann nur kurz erwähnt. Wegen der interessanten Details soll der Text hier ausführlich zitiert werden.

„Mit Befremden sehen unterschriebene Mitglieder des katholischen Consistorii hieselbst, wie man Arbeiter committiren kann, welche ohne alle Rücksprache Hand an das katholische Kirchengebäude legen, die Pfeiler abstützen und nach ihrer Aussage Löcher in die Kirchenmauer zu brechen vorhaben: das erstere ist geschehen, von dem Letzten wurden sie durch die Protestation des Pastors Kook abgehalten. Fürchtend, daß die Arbeiter von neuem zur Vollendung des zur Aufbewahrung der Brandleitern und des Todten Wagens intendirten Baues schreiten, erklären wir hiermit, daß wir in diesem Falle Klage in possessorio beym hiesigen wohlhälllichen Land- und Stadtgerichte einlegen und überhaupt gegen den vorhabenden Bau auf dem hiesigen Kirchhofe protestieren werden: und zwar aus folgenden Gründen:

1) Die katholische Kirche ist alleiniges Eigenthum der katholischen Gemeinde, mithin darf auch keiner außer der Gemeinde Hand an dieselbe legen.

2) Der Kirchhof gehört derselben Gemeinde: Beweis davon ist, daß die vorige den Kirchplatz umgebende Mauer von der Kirche unterhalten wurde, und daß beym Verkaufe derselben das daraus erlöbte Geld in die Kirchen Caßa floß. Wenn man aber behauptet, daß aus dem Grunde der Kirchhof, weil von jeher Leichen mit allen Confessionen darauf beerdigt wurden, Stadtboden seyn, so hebt sich dieser Scheingrund dadurch, wenn man nur berücksichtigt, daß früherhin jede Haußstädte einen Begräbnisplatz darauf hatte, und daß, wenn katholische Wohnungen an protestantische Einwohner verkauft wurden, die dem Haus annexe Begräbnisstelle auf sie übergang, und von ihnen benutzt werden konnte, wie es dann auch wirklich geschah.

3) Kömmt es uns sonderbar vor, daß man uns vor 7 Jahren ersuchte, das an der Kirche stehende Leichenhäußchen aus dem Grunde abzubrechen, weil es die Kirche entstellte, und jetzt will man wieder einen ähnlichen Apendix an die Kirche kleben! heißt das nicht einen Lappen auf ein neues Kleid heften?."

Bürgermeister Noot zögerte nicht lange, und lud schon bald nach Eingang dieser Erklärung vom 9. April 1820 die Mitglieder des Consistoriums zu einer Besprechung ein. Sein Versuch, auf diese Weise Zustimmung zum Bau des Gerätehauses

zu finden, scheiterte am Widerstand der Gemeindevertreter. In einer neuen Denkschrift wurden weitere Gründe gegen das Vorhaben vorgebracht:

„1) Sind wir nicht ermächtigt, von dem uns für eine Zeitlang Anvertrauten das Geringste weggeben zu können, oder wir müßten den gerechten Vorwurf unseres Gewissens, unserer Successoren, und den Unwillen sämtlicher Katholischen auf uns laden.

2) Ist kein schicklicher Platz auf dem Kirchhofe dazu vorhanden: denn sollte das Gebäude an dem Kirchengemäuer angebracht werden, so würde das Kirchengebäude dadurch entweder leiden, oder entstellt: sollte es nach der südlichen Seite der Kirche, wie es Plan ist, angefertigt werden, so würden jene im Beinhäußchen aufbewahrte vor einigen Jahren gerade dorthin in großer Menge gebrachte Gebeine von neuem umgewühlt, und dabey noch der Caplaney Wohnung die freye Aussicht benommen werden.

3) Würden wir es zugeben, so könnte dieses nur einzig und allein durch Vergönung geschehen, und diese Vergönung die Folge haben, daß, wenn ein nachfolgendes Consistorium auf die Niederreißung des Gebäudes bestünde, dem städtischen... doppelte unnöthige Kosten verursacht würden."

Im Schlußwort dieser Eingabe vom 7. Mai 1820 versichert das Consistorium seine Bereitschaft, mit der Stadt in gutem Einvernehmen zu bleiben.

Zu einem Rechtsstreit kam es indessen nicht. Bürgermeister Noot ließ, wohl in Ansehung der für die Auffassung des Consistoriums sprechenden Gründe, die Arbeiten einstellen.

### ... Dachwerk im erbärmlichsten Zustande"

Am 1. Juli 1818 beklagt sich Pfarrer Kook über den baulichen Verfall des Kirchturmes und beschreibt Maßnahmen zur Instandsetzung:

„Schon seit langen Jahren war das Dachwerk des hiesigen Stadthurmes im erbärmlichsten Zustande: der herabfallende Regen drang ungehindert allenthalben stromweise durch. Durch diesen Umstand wurde die innere Verzimmerung so sehr angegriffen, daß bey meiner An-

kunft 1813 die größte Glocke des drohenden Herunterstürzens wegen seit geraumer Zeit nicht mehr gezogen und die an Größe darauf folgende aus den in den vermoderten Balken befestigten Angeln herausgefallen war. Nach geendigten Kriegen trug ich im Jahre 1814 auf den Abbruch und die Wiederaufbauung des Thurmes an: man zögerte von einer Zeit zur anderen: endlich wurde im Jahre 1816 zum Abbruche geschritten, die Wiederaufbauung desselben aber noch ausgesetzt, weil die Stadt keinen fond, die Baukosten bestreiten zu können, hatte. Erst im Jahre 1817 brachte es der Herr Geheime Kriegs und Landrath Von Buggenhagen dahin, daß mehrere städtische Grundstücke vererbpachtet werden konnten. Die aus dieser Operation herkommenden Gelder wurden zum Aufbauen eines neuen Glockenstuhls und Thurmdaches bestimmt. Nach Auszahlung dieser Gelder, wurde der Bau beschloßen, öffentlich ausgesetzt, und dem Wenigstfordernden der Zuschlag erteilt. Der hiesige Stadtzimmermeister Caspar Lenhard erhielt den gesamten Bau mit der Schiefer und Bleybedeckung zu 1170 g Berg Cour. Der Glockenstuhl wurde im nämlichen Jahre angefertigt, das Dachwerk und die Bedeckung im Jahre 1818 begonnen: und den 27ten Juny ejusdem anni die Sparren aufgerichtet. Weder beym Abbrechen noch bey der Wiederaufbauung hat sich ein... Unglück ereignet."

Am 13. Mai 1821 trat das Consistorium zusammen und beschloß u. a. Reparatur- und Verschönerungsarbeiten an der Kirche durchführen zu lassen: „Weil das Kirchendach an mehreren Plätzen beschädigt ist; so wurde dessen Reparatur für notwendig erachtet und beschloßen. Das Innere der Kirche bedarf der Reinigung und des Weißens."

Zu der Zeit, als Pfarrer Kook seine Aufzeichnungen niederschrieb, bestanden auf seiten der weltlichen Behörden einerseits und der kirchlichen Stellen andererseits erhebliche Unklarheiten über die Verpflichtungen, die mit der baulichen Unterhaltung von Kirche und Pastorat zusammenhängen. Diese Angelegenheit wurde erst im Jahre 1888 dahingehend geklärt, daß auf Grund eines LandgerichtsUrteils die Kirchengemeinde zur alleinigen Unterhaltung der Pfarrkirche verpflichtet wurde,

<sup>1)</sup> H. Wiltmsen. Geschichte der katholischen Stadtschule Dinslaken, Dinslaken 1958

der Fiskus dagegen an der Baulast und Unterhaltung der Pastorat beteiligt wurde.

Im Jahre 1820 waren die Wohnverhältnisse des Pastors so unzulänglich, daß er mehrfach genötigt war, auf den Bau eines neuen Hauses zu drängen. Schließlich bot sich die Gelegenheit, „ein für ihn convenables Haus" anzukaufen. Es handelte sich um das Haus des Pastors van Dooren, der die von Pfarrer Kook gemietete Wohnung „mit dem Bedeuten aufgesagt hat, daß er fest entschlossen wäre, dieselbe verkaufen zu wollen."

Das Consistorium bat also, „der hochhälllichen Regierung zu Cleve vorzuschlagen, das zum Verkaufe angebothene van Doorensche Haus mit dem Bedinge anzukaufen, daß derjenige Theil, dem einst das Onus Fabricae im Abgange eines gültlichen Abkommens durch Recht und Urtheil zufällt, die Ankaufkosten für Haus, Scheune und kleinen Garten ad 1600 rth Berg. Cour. zu tragen habe. Wie vorteilhaft dieser Ankauf für den dem das Onus Fabricae zufällt, ist, hat der Pastor Kook früherhin hinlänglich auseinandergesetzt, und ist aus dem von dem Herrn Bau-Conducteur Spitz entworfenen Plan zu einem neu zu bauenden Pastorath-Gebäude und Scheune, deren Anschlag derselben über 2000 rth Berg. Cour. angiebt, nachher entnehmbar."

### ... ein Diner auf meine Kosten

Der letzte behandelte Themenkreis betrifft die Schule. Da die vorliegenden Texte sämtlich in der Geschichte der katholischen Stadtschule<sup>4)</sup> verwertet und zitiert wurden, können sie hier ausgelassen werden.

Die letzte Eintragung nahm Pfarrer Kook am 17. Februar 1822 vor: „Bey der heutigen Consistorial Versammlung wurde beschloßen und festgesetzt, daß künftig hier für jene Predigt, welche sonst ein Pater aus W. in festo Corpory Christi zu halten, und die Kirche denselben kostspielig zu beköstigen hatte, der zeitliche Pastor diese Predigt gegen ein Honorar von 1 rt 30 Stbr zu halten habe." Aus dieser Notiz erhellt, daß die katholische Gemeinde damals sehr arm war und mit jedem Stüber rechnen mußte.

Nach dem Tode Pfarrer Kooks führte dessen Nachfolger Kleinherne das Protokollbuch nicht weiter. Erst 1834 machte Pfarrer W. May eine Eintragung, die sich auf seine Amtseinführung bezieht: „Da der Herr Pastor J. Kleinherne d. 22. März 1833 an der Auszehrung gestorben, ist mir von der Königlichen Regierung zu Düsseldorf unter d. (Datum fehlt!) 1833 die kath. Pastorat in Dinslaken verliehen und bin ich d. 13. August ejusd. durch den Bischöfl. Commißar, Ehrendomherrn, Schulpfleger und Pfarrer Grimberg zu Sterkrath, bei welchem ich ungefähr sieben Jahre Kapel-

lan gewesen, als Pfarrer feierlichst eingeführt worden.

Der Zug von Sterkrath hierher geschah am Tage der Einführung, und bestand aus elf Wagen und vielen berittenen jungen Leuten, die theils der katholischen, theils der evangelischen Gemeinde angehörten; auch hatten sich einige Juden angeschlossen. — Mittags war im Gasthofs bei Herrn Rosendahl ein Diner auf meine Kosten von 76 Gedecken, und waren 33 Geistliche anwesend.“